

Die ökumenische Bewegung im Wandel ihrer historischen Perspektiven

VON J. A. HEBLY

Es ist die Absicht dieses Artikels, in der Entwicklung der ökumenischen Bewegung während ihrer verschiedenen historischen Phasen und auf ihrem Wege durch verschieden bestimmte historische Situationen die jeweils charakteristischen Grundlinien näher herauszuarbeiten. Im Anfang dieser Geschichte, bis Neu-Delhi, liegt das Gewicht der Entwicklung in der ökumenischen Bewegung ganz auf dem Wachsen des Ökumenischen Rates als einer weltweiten Gemeinschaft von Kirchen. Nach Neu-Delhi jedoch treten andere Entwicklungen mehr in den Vordergrund und kann man beobachten, wie sich die ökumenischen Bemühungen sehr viel stärker auf den örtlichen und regionalen Bereich erstrecken. In einem gewissen Sinne ist die ökumenische Bewegung damit in eine neue Phase eingetreten, in der nun auch sehr viel deutlicher als vorher die römisch-katholische Kirche als Partner in Erscheinung tritt. In dem Veränderungsprozeß, der sich augenblicklich zu trägt, spielen soziokulturelle Faktoren eine wichtige Rolle; und soweit man auch ihnen die notwendige Aufmerksamkeit schenkt, kann das Reden über die Krise, in die der Ökumenische Rat der Kirchen gekommen sein soll, ganz andere Inhalte hinzugewinnen und könnte der Blick sich öffnen für die heutigen Möglichkeiten der ökumenischen Bewegung.

Von Vadstena bis Neu-Delhi

1. Die ökumenische Geschichtsschreibung hatte lange Zeit hindurch einen optimistischen, ja sogar geradezu triumphalistischen Ton. „Die großartige neue Erscheinung unseres Zeitalters“¹ wurde geschildert in einer Sprache voller Zuversicht und in der Gewißheit ihres stetigen Fortschrittes. Das Wort „Fortschritt“ spielt eine große Rolle; K. C. Latourette gab seinem Buch über die Ausbreitung des Christentums (Bd. VII) den Titel „Advance through Storm“, und H. E. Fey nannte den zweiten Teil der Geschichte der ökumenischen Bewegung „The Ecumenical Advance“.

Dieser neue Ökumenismus, der in der protestantischen Welt aufkam, wurde betrachtet als eine Entfaltung eines im tiefsten längst vorhandenen Glaubensgutes, als das endliche Erblühen längst vergessener Wesenskennzeichen der Kirche: ihrer Universalität und Katholizität. Mission, diakoni-

scher Dienst, Einheit und Erneuerung bestimmten die verschiedenen Strömungen, die schließlich im Ökumenischen Rat der Kirchen zu einer harmonischen Verbindung kamen. Geographische Namen mögen den Lauf dieser Entwicklung andeuten: Edinburgh, Stockholm, Lausanne, Jerusalem, Madras, Amsterdam, Evanston, Neu-Delhi usw. Für die eingeweihten Ökumeniker deutet jeder von ihnen Stadien theologischer Entwicklung an, Phasen in einem Wachstumsprozeß, weltliches Dekor des Wachstums der Kirche zu Einheit und Universalität.

2. Aber es fällt auf, daß in der Geschichtsschreibung der ökumenischen Bewegung nur sehr selten auch einer Analyse der kulturellen, sozialen und anderen Faktoren Aufmerksamkeit gewidmet wird, die mitbestimmend waren für das Aufkommen dieser ökumenischen Bewegung. In dem berühmten Buch „Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948“ von Ruth Rouse und Stephen C. Neill wird z. B. die Frage gar nicht gestellt, warum erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die ökumenische Bewegung ein Faktor im Leben der Kirchen wurde, und spielt auch der Zusammenhang mit dem Entstehen und der Bildung anderer internationaler Organisationen keine Rolle. Dabei kann doch kaum übersehen werden, daß ziemlich gleichzeitig mit der ökumenischen Bewegung eine große Anzahl internationaler Organisationen entstand, deren Anfänge ebenfalls in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreichen — so die International Association for Labour Legislation im Jahre 1900, bald darauf (1919) die Internationale Arbeitsorganisation, schon 1864 das Rote Kreuz, 1880 die Heilsarmee, 1897 die Pfadfinderschaft, 1889 der Weltsonntagsschulverband, 1864 und 1889 die Erste und Zweite Sozialistische Internationale, seit der Kristallpalastausstellung von 1851 auch die Reihe der Weltausstellungen, 1896 die Olympischen Spiele, 1867 die Lambeth-Konferenz, 1881 der Weltrat der Methodistenkirchen, 1900 der Weltkongreß für freisinniges Christentum, 1893 das Weltparlament der Religionen, 1875 der Reformierte Weltbund. Ohne sonderliche Mühe ließe sich diese Aufstellung ergänzen.

„In ihrer Anfangszeit war die ökumenische Bewegung, zumindest ihr Zweig für Praktisches Christentum, in erster Linie eine Welle in der allgemeinen demokratisch idealistischen Springflut“, schreiben H. Berkhof und O. J. de Jong². L. Alting van Geusau³ spricht über die „theologischen und soziologischen Voraussetzungen“, auf denen die ökumenische Bewegung sich aufbaute und die seiner Auffassung nach heute so nicht mehr gegeben sind. Aber er geht darauf leider nicht mehr näher ein und macht sich in dieser Hinsicht seine Sache leider zu einfach. Denn eine ganze Reihe soziologi-

scher Voraussetzungen waren natürlich gegeben, aufgrund derer gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der ökumenische Gedanke überhaupt aufkommen konnte. H. P. van Dusen⁴ nennt die Pioniere der ökumenischen Bewegung Kinder ihres (des 19.) Jh., charakterisiert durch ein starkes Weltbewußtsein, den Gedanken der Expansion und einen Sendungsauftrag im Blick auf die ganze Menschheit. Aber, so sagt er, „von entscheidender Bedeutung war, daß der christliche Glaube in seinem Wesen universal ist“. Dies spielt natürlich eine Rolle, aber Berkhof und de Jong meinen nichtsdestoweniger beobachten zu können, daß während der ersten Periode doch vor allem ein idealistisches Streben seinen Einfluß auf eine große Zahl von Christen ausgeübt hat. Biblische Vertiefung im Blick auf den Auftrag Christi kam erst später hinzu, ihrer Meinung nach erst nach Stockholm und Lausanne in den 20er Jahren. Roger Mehl⁵ hat sich bemüht, eine Reihe jener soziologischen Hintergründe aufzuspüren, die auf das Entstehen der ökumenischen Bewegung einwirkten. Gewiß ist dies im Hinblick auf eine so komplexe Erscheinung ein äußerst schwieriges und mühsames Unterfangen, warum sich wahrscheinlich auch nur wenige daran wagten. So ist es weitgehend bei der bloßen, wenn auch unbestreitbaren Feststellung geblieben, daß die Wurzeln der modernen ökumenischen Bewegung in eine Epoche reichen, in welcher die westliche Expansion und ein mit ihr verbundener Universalismus ihre Blütezeit erlebte, in eine Zeit, die nahezu allen internationalen Organisationen, die wir heute kennen, ihre Gestalt gegeben hat.

3. Die Pioniere der ökumenischen Bewegung hatten ihre geistlichen Wurzeln in der Periode von 1890 bis 1914, also einer Zeit bis dahin unbekannter Expansion der westlichen Welt und einer „aufkommenden Weltkultur“⁶, und zwar westlichen Ursprungs. Man kann wohl zu Recht sagen, daß um 1900 „die europäische Zivilisation die Erde überschattete“⁷. „Aus dem Herzen der neuen Industriegesellschaften gingen Kräfte hervor, die die ganze Welt umspannten und veränderten.“⁸ Noch 1875 war weniger als ein Zehntel des afrikanischen Kontinents europäisches Kolonialgebiet; 1895 war nur noch ein Zehntel nicht kolonisiert⁹. Es ist dies die Blütezeit des neuen Imperialismus, der mitbeeinflusst war durch ein gewaltiges Bevölkerungswachstum in den Industrienationen und der sich vor allen Dingen auf eine Reihe wirtschaftlicher Faktoren zurückführen läßt. Man braucht nicht einmal die marxistische Auffassung von der Geschichte zu übernehmen, um zumindest Parallelen zu erkennen zwischen der westlichen Expansion und der christlichen Mission in dieser Periode.

Die Mission war in dieser Zeit vor allem ein angelsächsisches Unternehmen¹⁰; angelsächsische Missionare arbeiteten in 7/8 (87,5%) aller von der Mission erreichten Gebiete. „Wenn Kaufleute von neuen Märkten träumen und Staatsmänner neue koloniale Abenteuer vorbereiten, braucht es eigentlich niemanden zu verwundern, daß Christen damit Schritt halten wollen durch die Ausbeutung ihres Glaubens.“¹¹ „Expansion, Pioniergeist und Abenteuerlust lagen in der Luft.“¹² Natürlich wäre es gar zu simpel, die missionarischen Impulse jener Zeit ausschließlich als Folge oder Begleiterscheinung des Imperialismus anzusehen. Aber es gab „einen Hauch von Hoffnung und Expansion in einem erheblichen Teil des Westens, ein rasches Anwachsen des Welthandels und der Weltreiche — ein neues Leben im Christentum“¹³, einen „kreativen Impuls“.¹⁴ Dieses neue Leben im westlichen Protestantismus fand seine Ausdrucksformen in den pietistisch gefärbten Erweckungsbewegungen, die in den Vereinigten Staaten und in England großen Einfluß an den Hochschulen und Universitäten gewannen. D. L. Moody (1837-1899) wäre hier zu nennen, auch Henry Drummond, „der kraftvollste Studentenevangelist, der je auftrat“, aber auch die fast legendären englischen Sportlerbrüder C. T. und J. E. K. Studd.¹⁵ Eine Kombination von Individualismus, Betonung der schöpferischen Freiheit des einzelnen, die sich auch in Handel und Industrie äußerte, mit einem optimistischen Vertrauen in den Fortschritt und die ungeahnten Möglichkeiten der Zukunft bestimmten das geistliche Klima. Die Christen waren, wie gesagt, Kinder ihrer Zeit und hatten teil an den inneren Bewegungen, die diese Periode charakterisierten. So gab es namentlich in der studentischen Welt ein gewaltiges Interesse für die Mission.¹⁶

In einem Bericht über die ersten 20 Jahre des Studentenmissionsbundes heißt es: „Es ist kein bloßer Zufall, daß in der gleichen Generation, vor deren Augen sich die ganze Welt öffnete und zugänglich gemacht wurde und in der Völker und Rassen in eine so enge Berührung miteinander gebracht wurden durch den Einfluß des Handels, diese weltweite Studentenbruderschaft geschaffen worden ist.“¹⁷ J. Verkuyl¹⁸ nennt diesen Studentenmissionsbund (Student Volunteer Movement for Foreign Missions) „die großartigste Missionsbewegung, die seit dem Tage von Pfingsten überhaupt entstanden ist“. In dieser gleichen Periode, in der die westliche Expansion sich Zugang zur ganzen Welt erschloß und die deshalb durch Barraclough die Zeit des „Neuimperialismus“ genannt wird, ging eine Gruppe junger Akademiker mit jenem jungen Menschen eigenen Gespür für den Geist der Zeit hin und widmete sich dem Versuch, die Welt für Christus zu gewinnen. Daß zum ersten Mal in der Geschichte mechanische Transportmöglichkei-

ten und neue Kommunikationsmittel bisher versperrte Zugänge öffneten, spielte dabei eine wichtige Rolle. Ebenso freilich auch die Tatsache, daß hinter dieser Missionsbewegung eine durch Handel und Industrie reichgewordene westliche Elite stand.

Westlicher Einfluß und westliche Macht verbreiteten sich über die Welt, und indem westliche Güter, Werte und Ideen über die ganze Erde hin verstreut wurden, entstand ein neuer Internationalismus. Die Pax atlantica, die das Reisen nicht nur möglich, sondern auch sicher machte, trug dazu bei, eine neue Art von Universalismus und eine große Weltoffenheit entstehen zu lassen. In diesem kulturellen Klima entdeckt man im Protestantismus aufs neue die universalistischen Tendenzen im Evangelium. Was im Verborgenen schlummerte, wurde wachgerufen, kreative Impulse treten auf — aber haben sie die Kirchen wirklich in ihrem Wesen verändert und nachhaltig beeinflußt? Gewiß hat dieser Universalismus seine Wirkungen gehabt auf eine Reihe von Gestalten, die als Pioniere der ökumenischen Bewegung betrachtet werden können; aber sie alle gehörten einer kulturellen Oberschicht an. Ist dieser Universalismus, zu dessen — späten — Früchten auch der Ökumenische Rat der Kirchen gehört, nicht für Kirche und Theologie eine Randerscheinung geblieben? Können wir mit Recht die ökumenische Bewegung beschreiben als einen tiefgreifenden Bewußtwerdungsprozeß, in dem die Kirchen selbst ihren universalen Charakter begreifen und bekennen und als zu ihrem Wesen gehörend entfalten? Oder ist sie nicht vielmehr beschränkt geblieben auf einen immerhin doch recht kleinen Zirkel einer weltoffenen Elite in den Kirchen?

4. Die ökumenische Bewegung wurde in den ersten Jahrzehnten durch einen Freundeskreis getragen. „Eine ökumenische Orientierung von einer wirklich internationalen Bedeutung begann, wie alle solche Ideale viel früher in einzelnen Personen und Gruppen als in offiziellen kirchlichen Gremien...“¹⁹ MacFarland sah eine erste Gestaltwerdung dieses Ideals in der Evangelischen Allianz (1846). In ihr wurde wohl ein erster Schritt auf dem Wege zu einer internationalen Organisation protestantischer Christen gesetzt. Eine direkte Verbindung mit dem Ökumenischen Rat liegt allerdings wesentlich eher noch in den internationalen Studentenorganisationen und all dem, was mit ihnen verbunden war und im Umkreis der Arbeit von John Mott wuchs. Diejenigen, die der ökumenischen Bewegung zu Stand und Wesen verholfen haben, kamen praktisch alle aus der akademischen Jugend und dem Christlichen Studentenweltbund. „Diese Bewegung sollte die große Masse der führenden Leute der modernen ökumenischen Bewegung hervorbringen.“²⁰

Der Titel von John Motts erstem Buch „Strategic Points in the World's Conquest“ (1896), das ein Niederschlag seiner ersten großen Weltreise unter den Studenten ist, bei der er allenthalben christliche Studentenbewegungen gründete, zeugt von seiner großen Vision für die Aufgabe der neuen Generation, die er selbst dazu auch zu inspirieren mußte. Mit einem Blick auf die Gesichter der Delegierten in Lausanne (1927) erkannte Mathews²¹ unter ihnen diejenigen, die in den ersten Tagen der christlichen Weltstudentenbewegung sich dieser angeschlossen hatten, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, welches Geschenk diese Studentenbewegung für die ökumenische Christenheit in der ganzen Welt bedeutete. Van Dusen²² äußert über die Konferenz von Oxford (1937), daß die dort zusammengekommenen Kirchenführer „fast alle alte Freunde waren“. Wenn die Führer der protestantischen Christenheit zusammenkommen, hat man den Eindruck eines „Wiedersehentreffens alter Schulkameraden“.

Mit Recht kann die Gründung des Christlichen Studentenweltbundes in einem mittelalterlichen Schloß in Vadstena in Schweden (1895) als die Geburtsstunde der modernen ökumenischen Bewegung betrachtet werden. Die zentrale Gestalt der gesamten Bewegung war John R. Mott (1865-1955), eine große Führergestalt, Evangelist, Inspirator und Organisator.

Es zieht sich eine unverkennbare Linie hindurch vom Entstehen der Studentenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Gründung des ÖRK in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine Elite im besten Sinne des Wortes, „die Begabtesten unter Leitung der Besten“²³ bildeten die kreative Gruppe, die hier das Neue schuf. So entstand eine Art neuer protestantischer Orden. „Die Missionsarbeit im Protestantismus nahm die Stelle des Klosterlebens im Katholizismus ein“,²⁴ und wenn Eddy sie mit dem Entstehen der Societas Jesu vergleicht, so hat er darin zumindest insofern Recht, als der Einfluß betroffen ist, der von dieser Gruppe ausging. Manchmal hatte man, so sagt Eddy²⁵, das Gefühl, daß man dabei war, eine neue Apostelgeschichte zu schreiben. Eine neue Zeit schien angebrochen zu sein, und im September 1896 sang er bei seiner Ankunft in Indien, am Bug seines Schiffes stehend „Der Morgen bricht an, die Dunkelheit muß weichen“.

Der optimistische Fortschrittsglaube des 19. Jahrhunderts übte auf die westliche protestantische Welt eine kräftige Wirkung aus. „Außergewöhnliche Persönlichkeiten“²⁶ traten auf, und die Welt schien offen dazuliegen für ihre Botschaft und wurde zu ihrem Arbeitsfeld. „Kinder ihrer Zeit“, natürlich. Die meisten von ihnen entstammten bürgerlichen Kreisen, hatten eine gute Erziehung genossen, waren liberal, individualistisch, ausgerichtet

auf individuelle Bekehrung und getragen von dem Willen, das Reich Gottes wenn schon nicht zu gründen, dann doch jedenfalls vorzubereiten, mit einem optimistischen Vertrauen auf den Durchbruch einer neuen Welt. Sie waren Exponenten des Besten, was die westliche Welt zu bieten hatte, und so haben sie ihren Anteil an der Ausprägung jenes Typs „westlich geprägter orientalischer Gentlemen“²⁷, die schon bald ebenfalls ihre Rolle in der entstehenden ökumenischen Bewegung mitspielten.

Wenn man auf diesen Zeitabschnitt zurücksieht, werden wir gut daran tun, die Verbindung der wachsenden Ökumene mit der sich über die ganze Welt ausbreitenden Kultur im Auge zu behalten. Eine westlich gefärbte und beherrschte Konzeption von Universalität hat diese Epoche bestimmt. „Die Kirche konnte das verbindende Band und die moralische und geistige Grundlage einer Weltkultur sein“²⁸, und John Mott prägte die bekannte Formel: „Seht die Welt als eine Ganze, eine Einheit und ebenso die Kirche als eine Einheit an.“²⁹ Aber es war eine durch westliche politische Vorherrschaft und durch den dominierenden Einfluß westlicher Kultur zur Einheit gezwungene Welt. „Die Frage nach der Einheit wurde beantwortet aus der nordatlantischen Perspektive.“³⁰ Diese Einheit war eine Frucht westlicher Kultur, die als die dominierende Weltkultur galt, und das Entstehen des ÖRK ließe sich unter diesem Gesichtspunkt betrachten als eine späte Frucht einer höchst interessanten, aber nun endgültig vergangenen Phase der Geschichte. Ist die Entdeckung der Universalität und Katholizität der Kirche, die in dieser Periode stattfand, wirklich aus den tiefsten Quellen protestantischen Glaubens hervorgegangen und in die Tiefen des Glaubens der protestantischen Kirchen durchgedrungen? Oder ist es eine schöne Nebenerscheinung geblieben, eine zeitweilige kulturelle Beeinflussung der westlichen Kirchen, die nun in einer anderen Phase der Geschichte wieder zurückgleiten in Provinzialismus?

5. In der Zeit, in der fast alle bestehenden internationalen Organisationen ihre Gestalt bekommen haben, ist auch der ÖRK entstanden. Dies sollte uns — gerade im Blick auf die vorher angestellten Beobachtungen und Überlegungen — zu besonderer Behutsamkeit mahnen, wenn wir allzu selbstverständlich das Entstehen dieser Bewegung als ein natürliches Ergebnis rein innerkirchlicher Entwicklungen und als einen rein geistlichen Wachstumsprozeß der protestantischen Christenheit darstellen wollen. Diese Entwicklung würde dann ihre vorläufige Vollendung gefunden haben in dem Beitritt der Orthodoxie Osteuropas 1961. Die Geschichte der modernen ökumenischen Bewegung könnte dann beschrieben werden als eine

Geschichte von Aufblühen, Wachsen und Ausbreiten seit Vadstena 1895 bis Neu-Delhi 1961. Vorläufige Vollendung, denn mit einem Beitritt der römisch-katholischen Kirche zum Ökumenischen Rat wird ja kaum mehr gerechnet. Aber war die Teilnahme der orthodoxen Kirchen die Folge einer neuen Sicht der Universalität und Katholizität, einer neuen Sicht auf die Einheit des ganzen Leibes Christi? Konstantinopel war schon früh an der ökumenischen Bewegung beteiligt, aber betrachtete sie als ein Organ gegenseitiger praktischer Hilfeleistungen. Konstantinopel sah gar keine andere Möglichkeit angesichts der gewaltigen politischen Bedrohung, worin es lebte, als Halt und Hilfe im Westen zu suchen. Auch der Beitritt der russischen Kirche war zumindest ein Versuch zur eigenen Sicherung und hat im ÖRK wenig zusätzlichen neuen ökumenischen Elan gegeben. Allmählich freilich klingt ein neuer Ton in den Betrachtungen über die ökumenische Bewegung durch: der Triumphalismus, gegen den sich schon Karl Barth in Amsterdam (1948) wendete, die Vorstellung, daß eine neue Reformation in den Kirchen stattfände und eine neue Ära der Kirchengeschichte angebrochen sei, ist abgelöst worden durch eine Krisenstimmung. Man hatte vergessen, daß, „die den edlen Samen tragen, hingehen und weinen“ (Ps 126,6) und daß es nicht die großen Siege sind, die den Weg des Reiches in dieser Welt charakterisieren, sondern das Kreuz. Nun beginnt man die Dinge realistischer zu sehen, und das führt zu dem wachsenden Bewußtsein, daß wir eigentlich erst am Anfang stehen.

Die Entstehung des ÖRK darf nicht zu sehr als ein einzigartiges Geschehen beschrieben werden. Die Bemerkung Visser't Hoofts³¹, „der Gedanke des Ökumenischen Rates lag in der Luft“, dürfte bezeichnend sein. Wir haben gesehen, daß Latourette den gleichen Ausdruck brauchte für die Idee der westlichen Expansion. Was soll dieser Ausdruck eigentlich besagen? Worauf zielt er? Weshalb und inwiefern lag die Idee eines Ökumenischen Rates damals „in der Luft“? Visser't Hooft nennt dafür eine Anzahl praktischer Motive, die für das Entstehen des Ökumenischen Rates grundlegend gewesen wären: das Problem einer praktischen ökumenischen Organisation, die Konzentration ökumenischer Kräfte, die praktischen Schwierigkeiten auch finanzieller und personeller Art, um viele getrennte ökumenische Organe zu unterhalten. Schließlich nennt er dann als Motiv auch noch, „das wirkliche Wesen in ihrer Einheit, ihrer Universalität in Erscheinung treten zu lassen“. Aber war dies tatsächlich das am meisten bestimmende Argument? Waren es doch nicht die praktischen Überlegungen, „die Vereinfachung der ökumenischen Organisation“³², die den entstehenden Impuls und Ausschlag gaben, und wurde nicht, als der Niedergang der

vorherrschenden Stellung der westlichen Kultur sich bereits abzeichnete, eben noch diese letzte Ernte hereingeholt?

In diesem historischen Zeitpunkt führten die „soziologischen und theologischen Voraussetzungen“ zur Bildung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Diese Gestalt nahm die ökumenische Bewegung zu diesem Augenblick an, diese Gestalt lag damals „in der Luft“. Aber könnte es nicht sein, daß in unserer Zeit nun nach anderen Formen gesucht werden muß? Die theologischen und soziologischen Voraussetzungen können heute ganz anders sein, und sie könnten zu einer ganz anderen Gestalt der ökumenischen Bewegung nötigen. Vielleicht müssen wir einen noch weit längeren und beschwerlicheren Weg beschreiten, ehe die Saat — die Universalität und Katholizität der Kirche — wirklich Frucht trägt. „Die Welt als eine Einheit und die Kirche als eine Einheit“ — das schien schon erreicht, aber neue Entwicklungen haben uns aus diesem Traum erwachen lassen.

Allgemeine Gesichtspunkte

6. Die in der Periode von Vadstena bis Neu-Delhi in den Vordergrund getretene universale Tendenz im Leben der Kirche ist stark durch kulturelle Faktoren beeinflußt. In der protestantischen Welt greift eine neue Entdeckung der Katholizität der Kirche Raum. Die Kirche ist katholisch im Sinne von universal; über nationale und kulturelle Grenzen hinweg ist die Kirche als Leib Christi eine universale Gemeinschaft. Der protestantische Kirchenbegriff ist sehr lange bestimmt gewesen durch Partikularismus; auch die konfessionellen Weltbünde entstanden erst in der neusten Zeit, in der die ökumenische Bewegung aufkam. Die Kirche war zersplittert in Volks-, Landes- und Nationalkirchen, und das Bekenntnis zur Universalität der Kirche, das auf irgendeine Art und Weise wohl immer weitergelebt hat, war im Grunde doch eine Randerscheinung. Die Grenzen der je besonderen Kirchen deckten sich mit denen von Volk, Land oder Imperium.

Die Missionsarbeit stellte insofern einen ersten Durchbruch universalen Denkens dar, aber sie war ihrerseits wieder dadurch behindert, daß es einerseits um eine Ausbreitung der eigenen Kirche und Konfessionalität ging, wodurch sich die europäischen Zersplitterungserscheinungen in den Rest der Welt hineinprojizierten, und daß sie sich oft doch nur auf das eigene Gebiet beschränkte und insofern wie die Kirche selbst eine verhältnismäßig nationale Charakterisierung beibehielt. Es ist kein Zufall, daß immer wieder die Frage aufgeworfen ist, ob die Mission praktisch doch das Instrument einer westlichen, christlichen Kultur war³³. Man darf ja nicht verges-

sen, daß die Mission ihre Arbeit im Rahmen des westlichen Imperialismus und der westlichen kulturellen Invasion des Ostens leisten mußte.

Religion und Imperium haben einander im Laufe der Geschichte immer wieder gesucht. Das byzantinische Kaiserreich und das Heilige Römische Reich können dies illustrieren. Und ist es denn in der Periode, in der die Pax occidentalis der Welt auferlegt wurde, im wesentlichen anders gewesen? Setzten nicht damals auch wieder Bewegungen ein in Richtung auf kirchliche Ausbreitung und kirchliche Einheit? „Die Evangelisation der Welt noch in dieser Generation“ war die Losung des Studentenmissionsbundes in der Periode des Neuimperialismus. Die Pax occidentalis, die die Welt zur Einheit unter westlicher Vorherrschaft bringen wollte, bildete den Hintergrund, auf dem der neue Universalismus gesehen werden muß, der in der protestantischen Welt aufbrach. Neue Dimensionen der Bibel wurden entdeckt und ein christozentrischer Universalismus trat in Kirche und Theologie in Erscheinung.

Es hat übrigens verhältnismäßig lange Zeit in Anspruch genommen, bevor die Theologie mit den neuen Entwicklungen Tritt faßte. Die offiziellen Dokumente der Konferenz von Edinburgh (1910) enthalten noch keine einzige Aussage über den christozentrischen Charakter dieses Universalismus.³⁴ Erst die Faith and Order-Bewegung hat sich dann als Ausgangspunkt für die Feststellung entschieden, daß der eine Herr Jesus Christus Mittelpunkt des Universalismus ist. „Schritt für Schritt“ — so Visser't Hooft — „ist der Rat auf seine Vollversammlung von Neu-Delhi hingeleitet worden, in der er die volle Bedeutung eines spezifischen christlichen Universalismus zutage treten lassen konnte.“

Visser't Hooft geht darauf übrigens auch ausführlich ein in seinem Buch „Kein anderer Name“³⁵, wobei er in Umrissen die Art dieses Universalismus beschreibt, der im Evangelium verwurzelt ist, und nachzuzeichnen versucht, wie ökumenische Bewegung als ein Versuch verstanden werden kann, diesen spezifisch christlichen Universalismus zu verwirklichen. Der Beitrag der Missionsbewegung und der Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum werden beschrieben bis zu ihrem harmonischen Zusammenschluß im Jahre 1961. Aber, so möchte man fragen, ist dabei nicht die ökumenische Geschichte allzusehr verengt worden zu einer Beschreibung der Entwicklungen innerhalb des konferierenden Teils der Kirche, zu einer ökumenischen Superstruktur, die ihre eigene Erzählung produziert, nur noch verständlich für den kleinen Kreis der Eingeweihten? Wenn man aus der Froschperspektive des Mitgliedes einer bestimmten Kirchengemeinschaft diese Entwicklungen betrachtet, dann

drängt sich einem doch die Überzeugung auf, daß von diesem christlichen Universalismus in den örtlichen Kirchen nur sehr wenig tiefgreifenden Einfluß bekommen und Leben und Strukturen dieser Kirchen bleibend bestimmt hat. Vielmehr stehen wir doch wohl erst in den ersten Anfängen eines wirklichen Verstehens und einer schöpferischen Verwirklichung eines solchen, in dem Glauben an den einen Herrn verwurzelten Universalismus, der sich auch dann durchzusetzen vermag, wenn die allgemeinen Tendenzen der Kultur sich eher hemmend als verstärkend auswirken.

Auch auf die Gefahr hin, zu überzeichnen oder als zu negativ zu erscheinen, müssen wir doch die Frage stellen, ob nicht „die Einheit der Welt“ mehr bestimmend gewesen ist für „die Einheit der Kirche“ als umgekehrt. Vielleicht könnte es heilsam sein, sich der Herausforderung einer solchen Frage nicht vorschnell zu entziehen. Denn „die Einheit der Kirche“ wird erst dann wirklich „die Einheit der Welt“ befruchten können, wenn sie von der Stelle verwirklicht wird, wo Christen leben und arbeiten, und wenn sie von dort aus ihren erneuernden Einfluß zur Geltung bringen können.

7. Die Kirche ist katholisch in dem Sinne, daß sie die ganze Fülle des Glaubens umfaßt. Die Suche der Einheit der Kirche im Glauben und Bekennen ist eine notwendige Ergänzung der geographischen Universalität. Ökumene und Mission sind zwei Aspekte der Universalität der Kirche. Das ökumenische Streben ist gerichtet auf die Ganzheit der Kirche; in Wirklichkeit aber hat man darunter lange Zeit hindurch jenes Suchen von Einheit und Gemeinschaft verstanden, das die Kirchen als solche in einem weltweiten Verband zusammenbringt.

Die moderne ökumenische Bewegung ist entstanden in Kreisen, die eine starke Weltoffenheit hatten. Daraus hat sich ergeben, daß es nicht Pfarrien und Gemeinden waren, in denen das Suchen der „Ganzheit der Kirche“ seinen Ursprung hatte, sondern daß es große internationale Konferenzen waren, in denen dieses Streben seine ersten Ausdrucksformen fand. Durch einzelne und Gruppen ist es von dort hineingetragen worden in das Leben der örtlichen Kirchen.

Zwar ist in der ökumenischen Bewegung immer wieder nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß es darum gehe, dem ökumenischen Gedanken auch vor Ort nachzustreben, in das er „unter dem Fußvolk“ beheimatet werden mußte und ähnliches mehr. Aber ist es nicht eine sehr bemerkenswerte Erscheinung, zumindest wenn man davon ausgeht, daß eine neue biblische Inspiration die bedeutendste Wurzel davon sein soll, daß die Ökumene in einer internationalen Atmosphäre herangewachsen und erst von dort in die lokale Ebene herniedergestiegen ist?

Freilich, wenn wir einen Blick bekommen für die kulturellen Einflüsse auf das Entstehen der modernen ökumenischen Bewegung, die geboren wurde in einem Klima einer sich ausbreitenden westlichen Kultur und einer der Welt auferlegten westlichen Zivilisation, dann beginnt diese Erscheinung ihre Merkwürdigkeit zu verlieren. Dann wird deutlich, warum man sich organisatorisch für das gewissermaßen schon auf dem Tisch liegende Modell einer internationalen Organisation entschieden hat, und auch, warum es so lange Zeit gedauert hat, bevor das Schwergewicht auf die örtliche Ökumene fiel. Vor allem in Neu-Delhi wird dann die Betonung auf die Einheit vor Ort gelegt, und damit beginnt eigentlich ein neuer Prozeß. Es geht nun nicht mehr um eine Vorstellung, die im Weltverband schon lebt und die auch örtlich realisiert werden muß, sondern die Ganzheit der Kirche muß da verwirklicht werden, wo die Kirche lebt, und muß sich von da aus erstrecken in ihren weiteren Verband bis hin zur Vollendung der Gemeinschaft aller.

Parallel damit lassen sich andere Bewegungen beobachten, die ebenfalls um das Jahr 1961 entstanden sind, die einen etwas früher, die anderen etwas später. Wir können zunächst bei der Ostasiatischen Christlichen Konferenz mit ihren Anfängen 1959 das Suchen nach regionalen Organisationsformen der ökumenischen Bewegung beobachten. Barraclough bemerkt³⁶: „Zwischen 1955 und 1960 trat die Welt in eine neue historische Periode ein, mit anderen Dimensionen und ihren eigenen Problemen.“ Dies läßt sich auch in der Ökumene beobachten. Jener Universalismus, der charakterisiert war durch eine bestimmte Epoche und Gestalt angenommen hatte im Ökumenischen Rat, gerät in die Krise, und regionale Organe von Ökumene beginnen sich zu bilden.

H. R. Weber³⁷ hat darauf hingewiesen, daß viele damals befürchteten, die Ostasiatische Christliche Konferenz könnte eine Nachbildung der asiatisch-afrikanischen Bandung-Konferenz von 1955 werden, wo sich ein politischer Machtblock bildete gegen die westlichen Nationen, „aber wahrhaft ökumenischer Regionalismus hat nichts mit der Bildung kontinentaler oder rassischer Machtblöcke zu tun“.

Das ist natürlich wahr; aber trotzdem muß man fragen, was hier eigentlich unter „wahrhaft ökumenischem Regionalismus“ verstanden wird. Damit kann doch wohl nicht etwas gemeint sein, was sich außerhalb der Geschichte und ihrer Entwicklungen in der Welt bewegt? Insofern könnte ich eher seiner Bemerkung zustimmen, daß „Regionalismus die Universalität der Kirche festhalten will, aber ein Gegengewicht bilden möchte gegenüber

dem immer noch stark europäischen und amerikanischen Charakter der heutigen Darstellung der Kirche Christi“.

In der Theologie lassen sich ebenfalls neue Entwicklungen beobachten. Die Konferenz von Faith and Order in Montreal 1963 mit der vielbeachteten Rede Ernst Käsemanns über „Einheit und Vielfalt in der neutestamentlichen Lehre von der Kirche“ war ein sehr deutlicher Wendepunkt. H. Berkhof sagte darüber in seinen Berkelbach-Vorlesungen 1975³⁸: „Ich begegnete ein wenig später einem todunglücklichen Visser't Hooft, der mir sagte: ‚Es ist furchtbar, so ein Mann wie Käsemann versetzt eigentlich meinem Lebenswerk den Todesstoß.‘ Ich sagte ihm, nein, das sehen Sie verkehrt, die Einheit, so wie wir sie bis jetzt gesehen haben, die ist Gott sei Dank wohl vorhanden, aber sie war in dieser Form ein zu früh ergriffener Triumph. . . Jedenfalls hat diese Rede Käsemanns die Bedeutung gehabt, daß von diesem Augenblick ab viel stärker als vorher die Aufmerksamkeit sich der Vielgestaltigkeit und Pluralität in der Kirche zuwandte.“

Es würde mit Sicherheit sehr hilfreich und erhellend sein, wenn durch soziologisch-historische Forschung man der Frage nachginge, welche ursächlichen Faktoren auf diese theologischen Verschiebungen von Einfluß gewesen sind. Warum war die Einheit „in dieser Gestalt“ ein zu früh gegriffener Triumph? Würde man dies etwa so interpretieren können, daß die Gestalt der Einheit und ihre theologische Basis zu sehr bestimmt waren durch kulturelle Entwicklungen und auf historischen Gegebenheiten beruhten, die als solche nicht mehr in Geltung standen? Die Welt war in eine andere historische Periode eingetreten, mit ihren eigenen Voraussetzungen für das theologische Denken und mit eigenen, neuen Fragen, die einen neuen Prozeß des Durchdenkens forderten.

Noch eine weitere Entwicklung setzt nach 1961 ein, deren Einfluß auf die ökumenische Bewegung bisher noch kaum analysiert wurde. Das ist die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962) beginnende ökumenische Aktivität in der römisch-katholischen Kirche. Hier lassen sich mehrere Entwicklungslinien unterscheiden. Ein Anschluß an den Ökumenischen Rat, der schon greifbar nahe schien, wird nicht mehr ernsthaft in Erwägung gezogen. Dies hat für die umfassenden Erweiterungsvorstellungen des ÖRK einen deutlichen Schlußpunkt gesetzt und hat damit erhebliche Konsequenzen für die weitere Entwicklung. Im Unterschied zu den im ÖRK vereinigten Kirchen hat die römisch-katholische Ekklesiologie einen eindeutig universalen Mittelpunkt. Die Gestalt einer universalen Kirche ist hier historisch und ekklesiologisch gegeben und in Lehre und Tradition der Kirche verwurzelt. Im Ökumenischen Rat gibt es zwar aufeinander folgende Kon-

zeptionen der Einheit; aber diese haben sich doch nicht durchsetzen können als eine klare und bessere Alternative zum ekklesiologischen Universalismus der römisch-katholischen Kirche. So kann man beobachten, daß nach 1962 eine neue theologische Diskussion in Gang gekommen ist, bei der Rom den verbindenden Mittelpunkt bildet. Eine Serie bilateraler Gespräche, in der die Kirchen, unbeschadet ihrer Mitarbeit im ÖRK, die römisch-katholische Kirche vorsichtig abtasten, um herauszufinden, wie weit sie sich einer echt evangelischen Katholizität gegenüber öffnet. Dieser Prozeß hält noch immer an, sein Ausgang ist noch offen.

Dazu kommt aber noch eine andere Entwicklung, die sich ebenso deutlich beobachten läßt, nämlich das größere Gewicht, daß innerhalb der römisch-katholischen Kirche der lokalen Kirche beigemessen wird. Natürlich verläuft diese Entwicklung nicht ohne Störungen, und es sind manche Spannungen zwischen dem lokalen und dem universalen Aspekt der Kirche zu beobachten. Aber es zeichnet sich doch eine deutliche Tendenz ab, die sich dahin auswirkt, daß die römisch-katholische Kirche zur Zeit viel mehr zu einer ökumenischen Zusammenarbeit in der örtlichen und regionalen Ebene bereit zu sein scheint. Die ökumenischen Richtlinien des Sekretariats für die Einheit der Christen (22. 2. 1975)³⁹ eröffnen dafür eine Reihe von Möglichkeiten, und so würde ein neues gemeinsames Suchen nach der Einheit der Kirchen eben in Gang kommen können, ausgehend von der örtlichen hin zur regionalen und von dort auch zur universalen Kirche. Dieses römisch-katholische ekklesiologische Modell wird, wenn es ihm gelingt, sich in die neue Zeit hineinzufinden, in Zukunft eine hervorragende Rolle spielen.

Wir stehen noch immer am Anfang der Suche nach der Verwirklichung der Ganzheit der Kirche, einer neuen, evangelischen Katholizität. Es hatte einen Augenblick lang den Anschein, als ob die Ökumene wie eine reife Frucht gepflückt werden könnte — als das Lebenswerk einiger wahrhaft großen Gestalten in der Geschichte der Kirche. Aber es geht uns nun wie Bergsteigern, die, wenn sie die erste Bergkette erstiegen haben, entdecken müssen, daß sie noch keineswegs am Ziel sind, sondern ein ganzes Alpengebiet mit viel mühsameren Spitzen erst noch vor sich haben.

8. Die Kirche ist katholisch in dem Sinne, daß die Herrschaft des Christus in bezug auf alle Lebensgebiete bezeugt wird und daß die Kirchen sich ihres gemeinsamen Auftrages bewußt werden. Beim Aufbruch der ökumenischen Bewegungen lebte in breiten Kreisen das Bewußtsein, daß die Kirche die moralische und geistige Grundlage sein müßte und sein könnte für eine neue Weltkultur. Eine der kräftigsten Wurzeln des ÖRK ist die, die

sich mit den sozialen, ökonomischen und politischen Problemen der Welt beschäftigte. Das Wächteramt der Kirche schien im internationalen Rahmen eine neue Dimension zu bekommen.

Nun allerdings⁴⁰ stellt L. Vischer die Frage, ob die Kirche wohl noch über ein zureichendes Gewicht verfügt, um in dieser Hinsicht ein selbständiger Faktor zu sein, oder ob sie nicht gerufen ist, eher innerhalb der verschiedenartigen ideologischen und politischen Systeme eine beschränkte kritische Funktion auszuüben. Aber ist hier wirklich die Schwäche der Kirche die eigentliche Ursache? Ist es nicht vielmehr so, daß die Umstände sich so grundlegend verändert haben und daß dadurch die Möglichkeit und der Platz des ÖRK völlig anders einzuordnen sind, als man sich dies anfangs erträumt hatte. „Die Welt trat in eine neue historische Periode ein“, und hier liegt der Grund dafür, daß jener Universalismus, der seine Gestalt im Ökumenischen Rat erhalten hatte, in eine ernsthafte Krise geraten ist. Nicht dadurch, daß man bestimmte, starker Kritik unterliegende Aktionen unternimmt oder daß man andere Aktionen nicht unternimmt, ist der ÖRK in diese Krise geraten, sondern weil ein westlich gefärbter Universalismus einer vergangenen Phase der Geschichte angehört. Am Beispiel der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die 1948 durch die Vereinten Nationen angenommen wurde, wird dies deutlich. Diese wird heute — samt ihrem Artikel über die Religionsfreiheit — sowohl von der sozialistischen als auch von der Dritten Welt kritisiert als ein Produkt westlicher, liberaler, humanistischer Kultur, die sich selbst als universal betrachtete und von ihrer vorherrschenden Stellung aus glaubte, ihre Werte und Normen der übrigen Menschheit auferlegen zu können. Dagegen hat inzwischen eine Reaktion eingesetzt. Sie ist in allen internationalen Organen wahrnehmbar, die der atlantischen Weltkultur entsprossen sind, vom Sport bis hin zu den Vereinten Nationen.⁴¹

Man kann von einer politischen Regionalisierung sprechen — den sozialistischen Ländern, der arabischen Welt, den Organisationen der afrikanischen, lateinamerikanischen und asiatischen Staaten. Dieser neue politische Kontext macht es äußerst schwierig, noch länger aufgrund von Normen, die man als universal betrachtet, über politische und soziale Probleme zu sprechen. Und entsprechend dieser neuen Aufteilung wechseln denn auch die Vorwürfe an den Ökumenischen Rat einander ab: einmal gilt er als verlängerter Arm westlichen Imperialismus, ein anderes Mal als Instrument des sozialistischen Klassenkampfes auf weltweitem Niveau, dann wieder als Werkzeug kapitalistischer Machtpolitik oder des modernen afrikanischen Nationalismus. Solche Vorwürfe sind Ausdruck einer fundamenta-

len Krise, wie sie auch andere internationale Organisationen im Augenblick erleben, die wie der ÖRK in einer Epoche mit anderen politischen und kulturellen Voraussetzungen entstanden sind. Die Sitzungen des Zentralausschusses in den letzten Jahren zeigen, wie tief die Krise des Universalismus das Leben des ÖRK beeinflußt.

Neben die politische aber tritt auch eine kulturelle Regionalisierung. Schon Kraemer hat in seinem Buch „Religionen und Kulturen“ (1963) darauf hingewiesen, daß durch die Konfrontation mit dem Westen allenthalben ein verstärktes Bewußtsein der eigenen kulturellen Identität erwacht ist. Seinen theologischen Ausdruck hat dieses Bewußtsein in den vielfältigen Protesten gefunden, die sich gegen einen als imperialistische Anmaßung erfahrenen universalen Anspruch der westlichen Theologie erhoben haben. Man hat in diesem Zusammenhang sogar schon von einer theologischen Unterdrückung gesprochen, gleichsam der Zwillingschwester des kulturellen Imperialismus. Mögen bei solchen Äußerungen in hohem Maße nichttheologische Faktoren den Ausschlag geben, so ist im strengeren theologischen Sinne die Kontextualisierung der Theologie zu erwähnen, welche der spezifischen Situation, in der theologisch gedacht wird, immer größeres Gewicht einräumt, hinsichtlich der Themen, mit denen man sich beschäftigt, und der Methoden, mit denen man Theologie treibt. Diese Erscheinung gesellt sich zu der erwähnten Regionalisierung der ökumenischen Organisation hinzu. J. Mackay⁴² sprach von einem „dynamischen Regionalismus“, und dies sicher zu Recht, wenn man berücksichtigt, daß solche regionalen Organe ebenfalls ziemlich genau um die Zeit der Vollversammlung von Neu-Delhi sich zu bilden beginnen.

Daß diese regionalen ökumenischen Organe eine zunehmend bedeutsamere Rolle spielen, hat der Zentralausschuß von Genf 1976, der erste nach der Vollversammlung von Nairobi, ausdrücklich bestätigt. Ein Bericht der Planungsgruppe sprach von „einer Untersuchung über die Möglichkeiten einer Regionalisierung der Arbeit des ÖRK“. Der Regionalisierungsprozeß wird ohne Zweifel noch weiter fortschreiten, und Günther Gaßmann⁴³ bezeichnet dies als eine Herausforderung für den Ökumenischen Rat. Er werde sich in Zukunft um eine andere Arbeitsweise bemühen müssen. Gaßmann nennt drei Problemkreise, auf die sich der ÖRK werde konzentrieren müssen, um der Ökumene auch in einer neuen historischen Situation dienen zu können:

- 1) Das Gespräch zwischen den getrennten Konfessionen.
- 2) Der Dialog zwischen den immer stärker einer Polarisierung zutreibenden

den Strömungen der Progressiven einerseits und der Evangelikalen andererseits.

- 3) Die kräftige Kontextualisierung der Theologie, die die Gefahr eines zunehmenden theologischen Provinzialismus in sich schließt, weshalb eine kritische gegenseitige Befruchtung dringend notwendig sei.

Er setzt sich also vor allem für eine Intensivierung der Studienarbeit ein und hält daneben eine koordinierende und die gegenseitige Kommunikation fördernde Funktion für entscheidend, um das Bewußtsein wachzuhalten, daß es letzten Endes um Probleme von universaler und nicht nur von provinzieller Relevanz geht. Eine große Zahl anderer Aufgaben könnte viel stärker als bisher den regionalen Organen überlassen werden.

Welche Schlußfolgerungen lassen sich daraus ziehen?

Wenn wir glauben feststellen zu können, daß der ÖRK in seiner heutigen Gestalt die Frucht einer vergangenen Phase der Geschichte ist, so soll damit nicht gesagt sein, daß diese Gestalt heute keine Berechtigung zum Fortbestehen mehr habe und also deshalb verschwinden müsse. Die Notwendigkeit, die Verwirklichung der Universalität der Kirche zu suchen, ist in das Leben der Kirchen längst durchgedrungen. Aber es ist noch nicht zu einer klaren gemeinsamen Einsicht darüber gekommen, welche Gestalt diese wird annehmen müssen. Deshalb ist eine gewisse Flexibilität notwendig gegenüber der starren und traditionellen Form, die dieser universale Charakter jedenfalls im Augenblick noch in der offiziellen römisch-katholischen Ekklesiologie hat. Formen und Gestalten können sich verändern, wenn die theologischen und soziologischen Voraussetzungen sich verändern. Nachdem der ökumenische Auftrag in der hinter uns liegenden Periode vor allem auf internationaler Ebene stimulierend gewirkt hat, wird nun das Hauptgewicht auf die Aufgaben vor Ort und den Aufbau der regionalen Ökumene sich verlagern. Dies ist der Kontext, in dem die Einheit in der Anbetung, im Dienst und im Zeugnis nun vor allen Dingen gesucht werden muß und von wo aus dann gemeinsam mit der römisch-katholischen Kirche eine neue Gestalt der universalen Dimension und des Dienstes der Kirche angestrebt werden kann. Ein mühsamer und langer Weg, aber wahrscheinlich wohl jetzt der einzig richtige. Um so mehr, als nach dem Fortfall der internationalen christlichen Jugendbewegungen als mitbestimmende Faktoren in der Ökumene das Fehlen eines international geformten Kaders sich immer peinlicher spürbar macht und große Versammlungen wie die von

Nairobi — auch wenn diese durchaus den Aspekt eines Bildungskurses auf Weltniveau hatte — diese Lücke kaum werden ausfüllen können.

Das Ringen um die Einheit der Kirche in einem gemeinsamen Zeugnis von Wort und Tat wird sich abspielen zwischen den örtlichen und regionalen Kirchengemeinschaften. Aber um einem Rückfall in Isolierung und Provinzialismus vorzubeugen, wird der Ökumenische Rat viel betonter als bisher als ein kleiner, aber lebendiger Kommunikationsprozeß funktionieren müssen. Als eine Schaltstelle zwischen den verschiedenen ökumenischen Organen und als der Ort, an dem das gemeinsame Studium der Probleme stattfindet, die sich aus den verschiedenen Regionen zu Wort melden. Als ein beständiges Zeugnis der Universalität und Katholizität der Kirche.

ANMERKUNGEN

- 1 W. Temple bei seiner Inthronisation in Canterbury 1942: F. A. Iremonger, William Temple, London 1948, 387
- 2 Geschiedenis der Kerk, Nijkerk 1975, 297, 198
- 3 Crise de l'œcuménisme institutionnel, IDOC International Nr. 18-1970
- 4 Het Christendom in de wereld, Amsterdam 1948, 60
World Christianity, New York, 1948
- 5 ‚Sociologie de l'œcuménisme‘, in: Traité de sociologie du protestantisme, Neuchâtel 1965, 172-198
- 6 K. S. Latourette, A History of the Expansion of Christianity IV, New York 1941, 21
- 7 G. Barraclough, An introduction to contemporary history, 1974, 61
- 8 Ebd. 64
- 9 D. Thompson, Europe since Napoleon, 1976¹², 498
- 10 Van Dusen, 131
- 11 Latourette IV, 20
- 12 Ebd. 76
- 13 Ebd. 45
- 14 Ebd. 22
- 15 R. Rouse, The world student christian federation, London 1948, 32; Rouse-Neill, Geschichte der Ökumenischen Bewegung, Erster Teil, Göttingen 1963², 454
- 16 Students and the missionary problem — Int. Student Missionary Conference London, 1900, SVMU London 1900
- 17 The First Two Decades of the Student Volunteer Movement, 1906; siehe: Basil Mathews, John R. Mott, World Citizen, London 1943, 223
- 18 Inleiding in de nieuwere zendingwetenschap, Kampen 1975, 248
- 19 Ch. S. Macfarland, Steps towards the World Council, 1937, 14
- 20 Rouse-Neill, a. a. O. 470.
- 21 Mathews, 245
- 22 Van Dusen, 95
- 23 S. Eddy, Eighty adventurous years/Schuldner der Welt/Tachtig avontuurlijke jaren, 1959, 97
- 24 S. Eddy, Pathfinders of the World Missionary Crusade, 261
- 25 Tachtig avontuurlijke jaren, 34

- 26 Latourette IV, 41; Visser't Hooft, Heel de Kerk, Utrecht 1968, 382
- 27 Barraclough, 176
- 28 Latourette VII, 27
- 29 Rouse, 97
- 30 O. Costas in: M. R. Spindler, Struggling for the liberation of Ecumenism, Exchange Leiden, 14 September 1976, 28
- 31 Rouse-Neill, Geschichte der Ökumenischen Bewegung, Zweiter Teil, Göttingen 1958, 387
- 32 R. C. D. Jasper, George Bell — Bishop of Chichester, London 1967, 232, 317
- 33 H. Kraemer, Godsdiensten en Culturen, 1963, 83, World Cultures and World Religions, Lutterworth Press London
- 34 W. A. Visser't Hooft, „Herontdekking van het christocentrisch universalisme“, (Wiederentdeckung des christozentrischen Universalismus), in: Heel de Kerk voor heel de Wereld, Utrecht 1968, 286 e. v.
- 35 Kein anderer Name. Synkretismus oder christlicher Universalismus? Basel 1965, 100 ff.
- 36 Barraclough, 35
- 37 H. E. Fey, Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948-1968, Göttingen 1974, 99, 108
- 38 Herausgabe Interuniversitair Instituut Utrecht, 21, 22
- 39 Archief van de Kerken, 16 September 1975 (Deutscher Text mir nicht bekannt)
- 40 Veränderung der Welt — Bekehrung der Kirchen, Frankfurt am Main 1976, 68
- 41 Siehe z. B. R. Hoggart, An idea and its servants. Unesco from within, London 1978
- 42 N. Goodall, The Ecumenical Movement, London 1961, 137
- 43 „Die Regionalisierung der ökumenischen Bewegung“, in: Die Zeichen der Zeit, 10-74, 369-372